



Berliner Architektinnen in Beruf und Familie

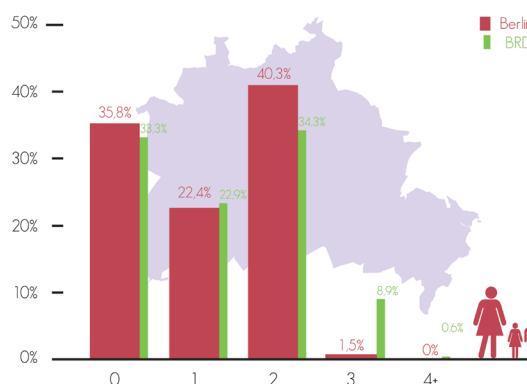


Sehr geehrte Architektinnen, (und damit sind nicht auch unsere männlichen Kollegen gemeint, auch wenn zurzeit die ausschließliche Verwendung weiblicher Berufsbezeichnungen gendernmäßig diskutiert wird), sondern die ca. zweitausend in der Kammerliste eingetragenen Architektinnen, die in Berlin zurzeit tätig sind. Das sind 28% aller Eingetragenen unseres Berufszweiges. Es scheint, dass diese Quote konstant bleiben will, denn jährlich kommen in Berlin ca. dreihundert Neueintragungen hinzu, ein Drittel sind Frauen.

Wie stellt sich die Arbeitssituation für diese zweitausend Frauen in Berlin dar, wie leben sie, wie arbeiten sie und wie viel verdienen sie? Aktuell öffentlich zugängliche Statistiken sagen wenig darüber aus, sie stellen lediglich den Anteil der freischaffenden, angestellten, verbeamteten und baugewerblich tätigen Kolleginnen dar, weshalb das Atelier Eichhorn im Jahr 2012 eine Umfrage durchgeführt hat. Die Resonanz auf den Fragebogen war überwältigend. Dies veranlasste uns die Umfrage auf ganz Deutschland (5.000 Architektinnen) zu erweitern. Über 500 Teilnehmerinnen gaben Auskunft über ihre Ausbildung, ihren beruflichen Alltag, den Arbeitsplatz, den täglichen Arbeitseinsatz, die gefühlte Gleichberechtigung, ihre Einkünfte und Altersvorsorge, die Anzahl und das Alter ihrer Kinder und die Verknüpfung von beruflichem Alltag und Familie.

Im Ergebnis sind in Berlin 66,7% der befragten Kolleginnen mit ihrer Berufswahl sehr oder weitestgehend zufrieden. Sie arbeiten zumeist in einem Berufsfeld, das ihren Neigungen entspricht, sind entsprechend ihrer Qualifikation eingesetzt und haben genug Entscheidungskompetenzen. Die Vorstellungen vom Beruf sind weitestgehend

Architektinnen mit Kindern



Grafik und Diagramm:
Atelier Eichhorn

erfüllt und nur wenige streben einen Berufswechsel an. Der Großteil fühlt sich weitestgehend gleichberechtigt.

Das war vor dreißig Jahren, als sich wenige Architektinnen in dem Beruf behaupteten, noch ganz anders, wie eine 1941 geborene Kollegin anmerkte: Diese immer wiederkehrenden Kraftproben in den von Männern geprägten Orts- und Verwaltungseinheiten haben mich damals oft verzweifeln lassen.

Heute fühlen sich die meisten Architektinnen von Bauherren, Investoren, Behörden in ihrem Beruf anerkannt – die Vergütung und das Einkommen untermauern dies jedoch nicht. Noch immer verdienen die männlichen Kollegen signifikant mehr. Unserer Umfrage nach verdienen nur 19,6% der Frauen in Berlin mehr als 50.000 Euro (Brutto-Jahreseinkommen) 33,4% zwischen 25.000 Euro und 50.000 Euro, 34,9% zwischen 10.000 Euro und 25.000 Euro, und 12,1% der Teilnehmerinnen gaben an, dass sie weniger als 10.000 Euro brutto als Einkommen im Jahr zu verzeichnen haben.

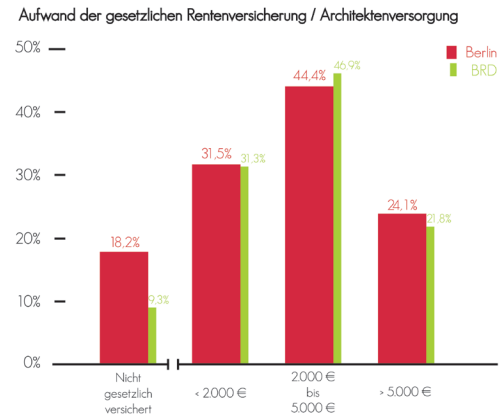
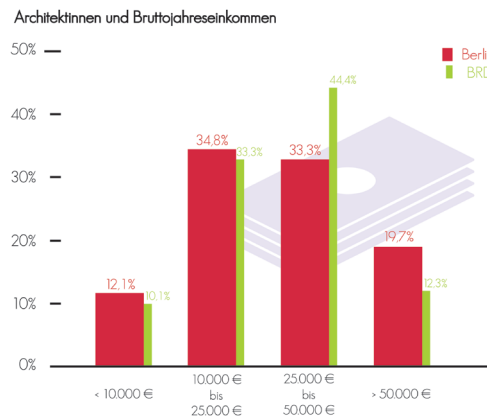
Dies wirft die Frage nach den Ursachen dieser, im Vergleich zu männlichen Kollegen, niedrigeren Einkommen, auf. Verhandeln wir Frauen nicht genug? Sind wir zu bescheiden in unseren Forderungen? Werden uns große Aufträge mit großem Honoraraufkommen nicht zugetraut? Kolleginnen berichten:

„Von Männern geführte Büros erhalten größere Aufträge, von Frauen geführte Büros kleinere - da hat sich leider noch nicht viel geändert.“

„Ich habe einen Wettbewerb gewonnen, doch die Investoren trauten mir die Umsetzung des Großprojektes nicht zu.“

„Meine Erfahrung: männliche Kollegen bestehen deutlich häufiger auf Freizeit und Urlaub - und nehmen / bekommen diesen in der Regel auch.“

Diagramme:
Atelier Eichhorn



Fordernde Verhaltensweisen galten für Frauen jahrelang als tabu. Die Architektinnen die sich in der Vergangenheit in Verhandlungen und Auseinandersetzungen erfolgreich behaupteten, galten meist als zickig, wurden als Mannweiber verschrien und hatten „Haare auf den Zähnen“. Diese Situation hat sich geändert. Frauen werden heute eher als Partnerinnen verstanden und ihre Fachkompetenzen werden gewürdigt. Nur das Einkommen, das stimmt nicht. Und wenn es konkret um Macht, Zeit und Geld geht, tun sich enorme Missverhältnisse auf. Einer der wesentlichen Gründe für die Missverhältnisse ist die extrem schwierige Vereinbarung von Berufsausübung und Versorgung der Kinder.

Nur 64,2% der am Fragebogen teilnehmenden Berliner Architektinnen haben Kinder. Diese Zahl spiegelt annähernd den Bundesdurchschnitt (33,3% zu 66,7%) wieder. Im Vergleich zu den östlichen Bundesländern – hier haben 75,3% der Architektinnen Kinder – zeigen die Zahlen, dass hier Architektur und Familie anscheinend besser zu vereinbaren ist. Zwei Kolleginnen merken an: „Ich habe viele Freundinnen, die selbständige Architektinnen sind und ihren Beruf lieben, aber nicht glauben, dass sie ihn mit Kindern ausüben können und deshalb bewusst kinderlos sind. Da stimmt doch etwas nicht, oder?“

In Berlin haben unserer Umfrage nach 35,8% der Architektinnen kein Kind: „Ich habe bei vielen Antworten angekreuzt, dass ich mit meinem Beruf und meinem derzeitigen Tätigkeitsfeld sehr zufrieden bin. Es gibt aber eine Sache die mich sehr stört, und das ist das hohe Arbeitspensum, welches sich aufgrund der Honorarknappheit nicht auf ausreichend Leute verteilen lässt (deshalb habe ich auch noch keine Kinder - wann sollte ich diese betreuen?)“

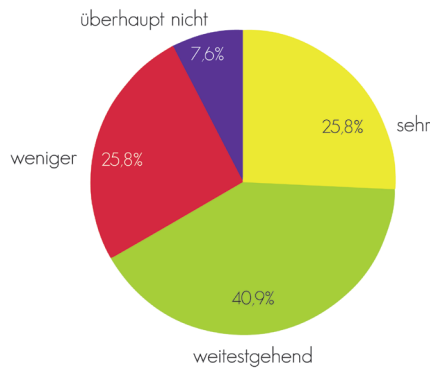
Familienfreundlichere Arbeitsbedingungen sind auch der Grund dafür, dass laut einer Studie vom Institut Homerich im Jahr 2008 im öffentlichen Dienst überproportional viel Frauen beschäftigt (54%) sind, denn nur hier las-

sen sich Beruf und Alltag mit Familie einigermaßen planbar gestalten. Zudem werden hier Krankenversicherung, Sozial- und Rentenversicherungsbeiträge abgeführt und sind, nicht wie bei vielen freiberuflich Tätigen, aus dem ohnehin niedrigen Einkommen zu zahlen.

„Ein angemessenes Gehalt gibt es doch in der Regel für kleine Freischaffende fast nicht. 9 Stunden sind doch das Minimum, zumindest wenn Sie den Durchschnitt an Werktagen meinen. Frauen in meinem Alter, die selbständig sind und Kinder haben? Da kenne ich nur eine, und bei ihr hat es zeitweise zum Hartz-4-Empfang geführt. Aufgrund der schlechten Voraussetzungen von staatlicher Seite halte ich Kleinfamilie für fast unvereinbar mit dem Architektenberuf, es sei denn, man ist so reich, dass man sich Personal leisten kann“, schreibt eine Teilnehmerin.

Nach unserer Umfrage sind 61% der Berliner Architektinnen verheiratet oder leben in Partnerschaft, ca. 30% sind ledig. 35% der Frauen gaben an, dass sie ein zusätzliches Einkommen durch den Partner haben. Ob von diesem Einkommen Geld abgezwickelt werden kann, um Rentenversicherungsbeiträge zu zahlen, bleibt zu bezweifeln. Aufgrund der schwierigen Betreuungssituation (Kita- und Schulferien, Besprechungen am Abend, Termine des Partners, Geschäftsreisen) muss oft noch in zusätzliche Kinderbetreuung investiert werden, zu Lasten der Rentenvorsorge. In der Folge sind die Beiträge, die vor allem von freiberuflich Tätigen und Teilzeit arbeitenden Architektinnen eingezahlt werden, viel zu gering. Sie ermöglichen beim Renteneintritt nicht die Wahrung eines angemessenen Lebensstandards, der nach Studium sowie einem engagierten beruflichen und familiären Leben wünschenswert wäre. Die Umfrage ergab, dass nahezu 20% der Berliner Teilnehmerinnen nicht rentenversichert sind, doppelt so viel wie im Bundesdurchschnitt.

gefühlte berufliche Gleichberechtigung



„Mageres Einkommen über Kindererziehungszeiten wiederholt sich im Alter nochmal, weil gar nicht ange-messen eingezahlt werden konnte“, notiert eine Architektin.

Nur 22% der Kolleginnen zahlen zusätzliche Beiträge ein. Diese wiederum lassen sich nur aufbringen, wenn Einkommen ausreichend vorhanden ist. So ist anzunehmen, dass hier nur die 20% gut verdienenden Architektinnen in zusätzliche Rente investieren. Die soziale Situation der Architektinnen lässt deshalb für die große Mehrheit zu wünschen übrig. Die gefühlte Gleichberechtigung findet keinen Widerhall in der Einkommenssituation. Der soziale Status von 3/5 der Architektinnen muss als bedenklich bis bedrohlich angesehen werden.

Für uns Architektinnen sollte dies ein wichtiges Thema für die Zukunft sein. Und es wäre wünschenswert, dass nicht nur die Berliner Kammer, auch andere Länderkammern, und allen voran die Bundesarchitektenkammer sich dem Thema verstärkt widmen und die Problematiken kommunizieren.

Mehr als 50% der Neuanfänger im Studienbereich Architektur in Berlin sind weiblich. Im gleichen Verhältnis bringen 50% der Studierenden den Studiengang zum Abschluss. Während des Studiums begleiten allerdings nur 15% Frauen als Professorinnen die Ausbildung. Hier sind Frauen deutlich unterrepräsentiert. Besonders in Ausbildung und Lehre erhalten wir die Basis für unseren Beruf, die Begeisterung, die Freude und das Wissen. Zu diesem Wissen gehört auch die frühe Auseinandersetzung um die Forderung nach angemessener Arbeitszeit und Vergütung. Das sollte Teil der Ausbildung sein. Wir Frauen möchten beruflichen Erfolg, aber nicht zu den bisherigen Bedingungen. Wenn Architektinnen in Beruf und Familie eine Zukunft sehen möchten, (und das gilt laut der neuesten Studie von Jutta Allmendinger für Frauen und Männer generell), dann im Einklang mit dem Partner oder der Partnerin.

ProfessorInnen der Hochschulen in Berlin

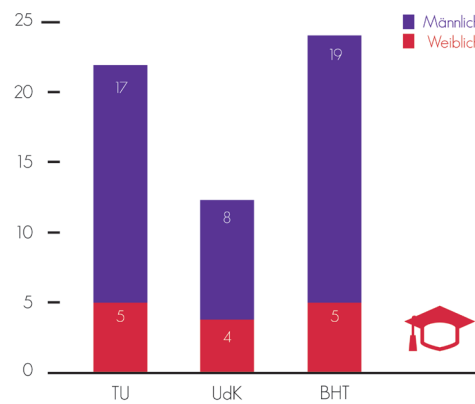


Diagramme:
Atelier Eichhorn

Wäre es dann nicht sinnvoll, wenn in den heute sehr eng gesteckten Studienrahmen, in dem kaum Zeit bleibt die richtige Wahl des Studienfaches zu reflektieren, die Auseinandersetzung und die Definition der beruflichen und privaten Ziele miteinzubeziehen? Eine Anerkennung der Diskussion ist überfällig.

„Das Ziel zu klären, den Weg zu bedenken und sorgfältig zu planen und ihn dann geradlinig zu gehen, sich dabei selbst treu zu bleiben und sich mit den eigenen Leistungen nicht hinter anderen zu verstecken, und, last but not least, Respekt und Anerkennung einzufordern. Architektur ist kein Hexenwerk, was so viele erfolgreiche Kollegen gern glauben machen wollen“, schreibt eine Kollegin in den Fragebogen.

Die Diskussion der Architektinnen ist ein Anfang, wäre sie früher erfolgt, wäre Folgendes bestimmt nicht passiert: Zwei Berliner fachsimpeln darüber, wer den menschlichen Körper gestaltet hat. Der erste sagt: „Das muss ein Maschinenbauer gewesen sein, denkt doch an die ganzen Gelenke!“ Der zweite: „Nein, das muss ein Elektroingenieur gewesen sein. Denkt doch nur an das komplette Gehirn und die ganzen Nerven!“ Der dritte wehrt ab: „Nein, das muss ein Architekt gewesen sein. Wer denn bitte schön ist so blöd und legt das Abwassersystem mitten in den Vergnügungspark!“ ■

.....
Dipl.-Ing. Ulrike Eichhorn, architecture 4 public

INFORMATION

Die Publikation Architektinnen – historische Entwicklung, Daten, Zahlen, Fakten und 20 Interviews – erscheint im Herbst 2013 in der edition-eichhorn, www.edition-eichhorn.de